

Joachim Klose / Norbert Lammert (Hg.)

Balanceakt für die Zukunft

Konservatismus als Haltung





Joachim Klose / Norbert Lammert (Hg.): Balanceakt für die Zukunft

Joachim Klose / Norbert Lammert (Hg.)

Balanceakt für die Zukunft

Konservatismus als Haltung

Vandenhoeck & Ruprecht

Joachim Klose / Norbert Lammert (Hg.): Balanceakt für die Zukunft

Wir danken der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. für die großzügige finanzielle Unterstützung,
welche die Drucklegung dieses Buches ermöglichte.



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.de> abrufbar.

© 2019, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Theaterstraße 13, D-37073 Göttingen
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich
geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen
bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: F.A.Z.-Foto/Wolfgang Eilmes

Korrektorat: Anja Borkam, Jena
Satz: textformat, Göttingen | www.text-form-art.de

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISBN 978-3-647-31117-3

Inhalt

<i>Norbert Lammert</i>	
Vorwort	9
Einleitung	
Balanceakt für die Zukunft – Konservatismus als Haltung	11
<i>Joachim Klose</i>	
Was heißt Konservativsein heute?	19
 1. Wozu brauchen wir Konservative?	
<i>Ulrike Ackermann</i>	
Wie hüten und bewahren wir die westlichen Freiheiten?	49
<i>Walter Schmitz</i>	
Paradoxien des Konservativismus	
Historische und kulturhistorische Streiflichter	55
<i>Michael Stürmer</i>	
Konservative heimatlos	75
<i>Zoltán Balog</i>	
Christliche »Werte« im 21. Jahrhundert	79
<i>Henry Krause</i>	
Betrachtungen über die konservative Reaktion	91
<i>Johann Michael Möller</i>	
Konservatismus in Zeiten des Populismus	99
<i>Hermann Lübke</i>	
Konservatismus – eine Liberalitätsgarantie	
in Modernisierungsprozessen	115

2. Wer ist konservativ?

<i>Jürgen Engert</i> Porträt eines Konservativen	123
<i>Jörg Baberowski</i> Der Mensch ist nicht nur von heute Ordnung und Freiheit im konservativen Denken	129
<i>Sebastian Liebold</i> Konservative Intellektuelle in der frühen Bundesrepublik	143
<i>Joachim Fischer</i> Die 68er, ihre Aufhalter und das Publikum Die intellektuelle Gründung der Bundesrepublik	159
<i>Stephan Georg Raabe</i> Zum Verhältnis von Katholizismus und Konservatismus	183
<i>Peter Hoeres</i> »Silete theologi in munere alieno!« Zum Verhältnis von Kirche und Politik	201
<i>Rochus Leonhardt</i> Evangelisch und konservativ – ein Oxymoron?	209
<i>Wolfgang Gantke</i> Lebenskonservatismus Wege zur Weltbewahrung im Rahmen einer religiösen Lebensphilosophie	221

3. Moderner Konservatismus

<i>Barbara Zehnpfennig</i> CDU in der Sinnkrise Will denn heute niemand mehr konservativ sein?	235
<i>Werner J. Patzelt</i> Was ist Konservatismus – gerade heute?	245

Karl-Heinz van Lier

Konservative Familienpolitik: Ein Lackmустest 255

Josef Kraus

Warum wir gerade in der Bildungspolitik eine ideologisch-kritische
Auseinandersetzung brauchen – und womit sie sich befassen muss 263

Klaus-Rüdiger Mai

Vom melancholischen zum progressiven Konservatismus
Elf Thesen zur Aktualisierung eines alten Begriffs 275

4. Konservative Politik

Walter Schweidler

Konservatismus als Originalismus 289

Rüdiger Voigt

Konservative Staatsbilder
Zwischen Kontinuität und Erneuerung 303

Johannes Singhammer

Konservativ – Orientierung in der Zeitenwende 315

Eckhard Jesse

Braucht Deutschland eine bundesweit wählbare, konservative CSU? . . . 321

Hendrik Hansen

Wann wird aus Konservatismus Rechtsextremismus?
Die Frage der Einschätzung der Neuen Rechten 335

Zoltán Szalai

Narrative Atrophien: Zu den Veränderungen globaler und
lokaler ungarischer und deutscher Politik 345

Auf der Suche nach dem französischen Konservatismus

Interview mit Rémi Brague 354

Autorinnen und Autoren 365

Vorwort

Die neue Suche nach einem »modernen Konservatismus« ist fast so alt wie der Begriff. Tatsächlich ist das, was wir konkret unter konservativ verstehen, den Anforderungen und Problemen der jeweiligen Zeit unterworfen. Ein rein vergangenheitsfixierter, aus der Zeit gefallener Konservatismus würde sich selbst persiflieren. Insofern ist Konservatismus immer auch modern – oder belanglos.

Ein Blick in die Geschichte zeigt, wie sich die Position von Konservativen im Kontext politischer Entwicklungen verändert hat. Der amerikanische Politikwissenschaftler Daniel Ziblatt erläutert beispielsweise in seiner Studie »Conservative Parties and the Birth of Democracy«, wie sich die Haltung der Konservativen in Deutschland gegenüber der Demokratie von kategorischer Ablehnung in der Mitte des 19. Jahrhunderts zur fundamentalen Stütze des demokratischen Regierungssystems Mitte des 20. Jahrhunderts gewandelt hat. Der Historiker Andreas Rödter hat diese Anpassungsfähigkeit und -bereitschaft prägnant so zusammengefasst: »Konservative verteidigen heute das, was sie gestern bekämpft haben, und verteidigen morgen, was sie heute bekämpfen.«

Diese pragmatische Grundhaltung gegenüber Veränderungen im Allgemeinen ist sicher ein wesentliches Merkmal des Konservatismus. Konservative wissen, dass Veränderungen unvermeidlich sind und der Fortschritt unaufhaltsam ist. Konservatismus bedeutet nicht Fortschrittsfeindlichkeit, wie gelegentlich eher polemisch behauptet wird; Konservatismus ist vielmehr der Anspruch auf die Gestaltung des Fortschritts. Das Neue hat keinen unbestreitbaren Vorrang vor dem Vertrauten, der Nachweis des Fortschritts muss geführt, nicht nur behauptet werden. Das bedeutet, neue Entwicklungen behutsam zu gestalten, um die Auswirkungen abschätzen und gegebenenfalls abfedern zu können, und erst dann eine überlegte Entscheidung zu treffen. Konservatismus bedeutet mithin, Wandel so zu gestalten, dass die Menschen mitkommen und die sie betreffenden Veränderungen bewältigen können.

Diese Einstellung zu Veränderungen unterscheidet den Konservativen vom Traditionalisten und vom Reaktionär. Während Ersterer gerne alles so lässt, wie es ist, würde der Reaktionär am liebsten die Uhr zurückdrehen – in die nur sprich-

wörtlich »gute alte Zeit«. Im Unterschied zum Reaktionär und Traditionalisten ist der Konservative abwägend, sucht nach »Maß und Mitte«. Und nach was verlangt die heutige Zeit, deren zentrales Charakteristikum eben der rasante Wandel ist, mehr als maßvolles, konservatives Gestalten? Das vorliegende Buch liefert hierzu sehr unterschiedliche Denkanstöße und versteht sich insofern auch als Forum, um nicht nur den Begriff, sondern die damit verbundenen Positionen neu zur Debatte zu stellen.

Prof. Dr. Norbert Lammert
Vorsitzender der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V.
Präsident des Deutschen Bundestages a. D.

Einleitung

Balanceakt für die Zukunft – Konservatismus als Haltung

Die modernen Demokratien sehen sich gegenwärtig mit komplexen Herausforderungen konfrontiert: Globalisierung und Digitalisierung verändern die individuellen Lebenswelten rasant, was zur Entfremdung des Volkswillens von der politischen Klasse und in der Folge zu einer schwindenden Parteienbindung der Bürgerschaft führt. Ein Indikator dafür sind die Wahlerfolge populistischer Akteure sowohl in Europa als auch jenseits des Atlantiks. So sprechen kritische Beobachter¹ sogar von einer »autoritären Wende«, der es mit radikalen Maßnahmen entgegenzutreten gelte.² Intuitiv scheinen die westlichen Gesellschaften in ihrer Auseinandersetzung um die Parameter zukünftigen Zusammenlebens gespalten zu sein. Einige Zeitdiagnostiker konstatieren angesichts dieser Entwicklungen indirekt oder ganz offensiv gar eine »Krise der Demokratie« und postulieren, dass diese Herrschaftsform sich, global gesehen, auf dem Rückzug befinde.³ Schließlich hätten sich die demokratischen Entscheidungsträger bisher nicht imstande gezeigt, auf den infolge von teils unmoderierten Veränderungsprozessen entstandenen Werte- und Strukturwandel angemessen und integrativ zu reagieren. Und tatsächlich offenbaren sich die Pathologien der Gegenwartsdemokratien in Form einer immer unübersichtlicher und komplexer werdenden Welt, die gleichzeitig immer höhere Anforderungen an den Einzelnen in seiner Rolle als Souverän stellt.

Allerdings scheint das Bild eines globalen Abwärtstrends angesichts empirischer Befunde übertrieben zu sein und der Begriff der Krise in diesem Zusammenhang semantisch zu eindimensional – lassen sich schließlich auch demokratische Entwicklungen beobachten: So sind beispielsweise die Wahlbeteiligung und damit das politische Engagement wieder gestiegen. Die Bürger sind politisch interessiert und versuchen, sich am Diskurs zu beteiligen. Meinungsverschiedenheiten und sichtbar werdender Protest sind in Demokratien nicht nur legitim, sondern vielmehr im Kern eines demokratischen Gemeinwesens angelegt. In die Krise geraten sind eher bisher selbstverständliche Narrative und Leitbilder gesellschaftlicher Entwicklungen. Vor diesem Hintergrund erlebt das Bedürfnis nach Sicherheit und Orientierung und somit der Konservatismus – wenn-

gleich lange mit dem Etikett der Rückwärtsgewandtheit versehen – wieder einen Auftrieb.

Doch was ist gegenwärtig konkret unter Konservatismus zu verstehen? Schon die Wortbestimmung weist darauf hin, dass der Konservative »conservare« zum Ziel hat, also bewahren will. Dabei bleibt allerdings unscharf, worauf sich dieser Ausdruck genau bezieht. So bedarf es einiger Präzisierungen, um dem Begriff Prägnanz zu verleihen. Denn: Was genau gilt es denn zu bewahren – und wie? Im Kontext dieser Frage wird in der Regel mit der auf Erhard Eppler zurückgehenden Unterscheidung zwischen Struktur- und Wertkonservatismus geantwortet, die er 1975 in den politischen Diskurs einbrachte.⁴ Während nämlich der Strukturkonservative bewährte Strukturen zu verteidigen versucht und sich daher oft dem Vorwurf ausgesetzt sieht, rückwärtsgewandt zu sein, versteht sich der Wertkonservative als Schutzpatron dem christlichen Menschenbild entlehnter Normen und Werte, weshalb dessen Haltung in der Regel eher als »positiv« wahrgenommen wird. Doch welche Werte gilt es heute zu verteidigen? Woher kommen sie und wer ist ihr Träger? Welche Antworten kann ein moderner Konservatismus auf alle diese, die »konservativen Werte« betreffenden Fragen geben?

Ein moderner Konservatismus hat wie andere progressive politische Strömungen ebenfalls zum Ziel, die offene, demokratische Gesellschaft zu gestalten und eine für alle lebenswerte Zukunft zu garantieren. Aber wer würde von sich behaupten, konservativ zu sein? Und welche Konsequenzen formuliert konservatives Denken und Handeln angesichts der Herausforderungen der Gegenwart für die Bedingungen zukünftigen Zusammenlebens?

Zur Beantwortung dieser Fragen möchte das vorliegende Buch einen Beitrag leisten. Hierzu widmet es sich nach einer einführenden Justierung der Problemstellung der Relevanz konservativen Denkens für den gesellschaftlichen Zusammenhalt (Kapitel 1, »Wozu brauchen wir Konservative?«) und sucht anschließend die Frage zu beantworten, wer von sich behaupten kann, konservativ zu sein (Kapitel 2, »Wer ist konservativ?«). Anschließend wendet es sich dem normativen Bezugsrahmen eines modernen Konservatismus zu (Kapitel 3, »Moderner Konservatismus«) und beleuchtet abschließend mögliche Handlungsfelder konkreter konservativer Politik (Kapitel 4, »Konservative Politik«).

Vermessung des Konservatismus. »Konservativ« ist ein Beziehungsbegriff und als solcher ein teleologischer Begriff der Schweben. Somit ähnelt er dem Heimatbegriff. In einer dynamischen Welt muss sich der Einzelne seine Heimat, die sein positives Verhältnis zur Welt beschreibt und ein Innen-außen-Verhältnis charakterisiert, immer wieder neu aneignen. Konservative moderieren in diesem Aneignungsprozess die Entwicklungsgeschwindigkeiten der Ereignisse der

äußeren Wirklichkeit und versuchen, diese mit dem inneren Erleben der Bürger zu synchronisieren. Sie wollen die Veränderungen für alle erträglich gestalten, avisieren dabei aber nicht deren Stillstand oder vergangene Zeiten. So ist Konservatismus ein Verhältnisbegriff, der erst in Veränderungsprozessen zum Tragen kommt. Dabei geben Konservative Gewonnenes nicht leicht auf und fokussieren das Überdauernde und Bleibende, denn diese Faktoren bilden die Basis und sind Ausgangspunkt für Kreativität und Neues. Daher trauen sie sich zu, Veränderungsprozesse zu bewerten, ohne sie absolut zu setzen oder als alternativlos zu betrachten. Das konservative Paradox der Schweben besteht darin, Beliebigkeiten zu vermeiden, aber auch dogmatischem Absolutismus zu entgehen.

Konservative Haltungen sind nicht an Parteipräferenzen gebunden oder von politischen Lagern abhängig. Zwar präferieren Konservative religiöse Haltungen, weil sie letztlich jedes Handeln noch einmal relativieren und in eine besondere Verantwortung stellen, jedoch bleiben diese dabei nicht allein dem Christentum vorbehalten. Und sie legitimieren ihre Handlungen auch nicht allein aus dem Erhalt der Natur oder lösen Kultur und Herkunft durch schrankenlose Zuwanderung auf: Sie haben einerseits einen Sinn für Ordnung und Struktur, andererseits verbindet sie ein feines Gespür für einen schleichenden, Schritt für Schritt stattfindenden individuellen Freiheitsverlust aufgrund wachsender, sich selbst autorisierender anonymer Strukturen und weltweit agierender Institutionen. Konservative stärken die Demokratie, indem sie grenzenlosen Individualisierungsprozessen zurückhaltend gegenübertreten und ebenjene Vereine, religiösen Gruppen und familiäre Strukturen unterstützen, die gesellschaftlichen Zusammenhalt in den Regionen erhalten und befördern. Sie setzen sich für eine lebendige Kultur und überschaubare und damit kontrollierbare Wirtschaftsräume ein. So sind Subsidiarität und Nachhaltigkeit Grundprinzipien konservativen Handelns. Konservative unterstützen bürgerschaftliches Engagement und befördern die Selbstwirksamkeitserfahrungen des Einzelnen.

Wozu brauchen wir Konservative? Bei der Beantwortung dieser Frage sind sich alle Autoren des ersten Kapitels in einem Punkt einig: Die Bedeutung des Konservativen bestimmt sich aus seinem Verhältnis zum Wandel. Konservative wollen den Wandel gestalten, behutsam und erträglich für alle – unabhängig von Milieu oder sozialem Stand. Daher kommt das Konservative immer erst in Zeiten des Wandels zum Vorschein: weil der Konservative den Preis des Fortschritts kennt, stellt er sich gegen blinden Aktionismus und wägt zukünftige Folgen individuellen und kollektiven Handelns sorgsam ab. In diesem Sinne ist der Konservative keineswegs rückwärtsgewandt, sondern im Gegenteil zukunftsgerichtet. Er richtet seinen Blick auf die Zukunft, die er aus der Gegenwart heraus bestmöglich

zu gestalten versucht. Unsere Welt ist nicht nur die Summe dessen, was gegenwärtig vorliegt, sondern sie ist geprägt durch vergangenes Handeln.

Hermann Lübbe verweist in diesem Zusammenhang auf die Bedeutung der Vergangenheitsvergegenwärtigung, die für ihn eine Liberalitätsgarantie in Modernisierungsprozessen darstellt. In diesem Sinne sei Konservativsein nicht ohne historische Verortung in konkreten gesellschaftlichen Prozessen zu denken. Walter Schmitz demonstriert, wie der Konservatismus sich selbst gewandelt hat und dass Konservative auch nicht immer glücklich agierten: Konservatismus sei anfänglich als eine »Politik ohne Ideologie« erschienen, die eher unpolitisch und zögerlich gewesen sei, der Zeitbeschleunigung Einhalt gebieten wollte und auf den kleinsten gemeinsamen Nenner gezielt habe. Dabei habe er aber keineswegs auf Inhalte, Überzeugungen und Haltungen verzichtet. So ist eine Maxime konservativen Handelns das Bewahren des Bewährten. Für die Umsetzung dieser Maxime und die Gestaltung von Modernisierungsprozessen bedarf es eines Werterahmens. Dieser hat für Zoltán Balog in Europa seine Wurzeln im Christentum. Da diese Einsicht aber gemeinhin nicht mehr selbstverständlich sei, befinde sich auch der Konservative auf der Sinnsuche. Diese Sinnsuche einem Ende zuzuführen sei Henry Krause zufolge möglich, wenn Konservative ihre Ziele wieder klar benennen und sich darauf besinnen, wo mit Bezug auf konservatives geistiges Erbe ihr Platz innerhalb der Bundesrepublik Deutschland zu finden sei. »Mehr Theoriedebatte und offenen Konservatismus!«, fordert in diesem Zusammenhang auch Michael Stürmer, der gerade letzteren gegenwärtig heimatlos sieht. Johann Michael Möller identifiziert indes den Konservatismus als politische Programmatik und Methode, die in der Lage sei, dem Siegeszug des Populismus Einhalt zu gebieten und nachhaltig Antworten auf die Globalisierung zu formulieren. So bleibt insgesamt zu konstatieren: Zukunft braucht Konservative – und einen freien Wettbewerb der Ideen! Diesen Wettbewerb zu ermöglichen ist Anliegen des Konservativen, wie Ulrike Ackermann schließlich ausführt.

Wer ist konservativ? Dieser Frage gehen die Autoren des zweiten Kapitels nach und stellen fest, dass Konservatismus mehr beinhalte als eine bloße Geisteshaltung, die keine Alternativen kenne. Der echte Konservatismus sei programmlos, wie Sebastian Liebold anhand eines historischen Abrisses über den Konservatismus der frühen Bundesrepublik zeigt, und wirke gerade dadurch integrierend: Weil nicht fest an Parteiungen oder Ideologeme gebunden, sei das Konservative undogmatisch und somit schlicht ein Ankerpunkt für alle, die Bewährtes bewahren und Reformbedürftiges reformieren wollten. Der Konservatismus wirke bisweilen aber auch als Kontrapunkt, wie Joachim Fischer darstellt. So sei die intellektuelle Gründung und Entwicklung der Bundesrepublik Deutschland nicht

ohne ihre Protagonisten und deren Antipoden zu verstehen, d. h. ohne die 68er und ihre »Aufhalter« aus dem konservativen Spektrum.

Zudem sind konservative Haltungen dabei nicht auf bestimmte Personengruppen und Ideologeme beschränkt. In diesem Sinne zeigen die Beiträge von Stefan Raabe und Rochus Leonhardt, dass ein Katholik genauso konservativ sein könne wie ein Protestant oder Atheist. Allerdings kann es zum Problem werden, wenn Erwartungen einer konservativen Haltung enttäuscht und Wertbindungen nicht mehr öffentlich sichtbar werden. Während Peter Hoeres diesen Sachverhalt sehr eindringlich am Beispiel von Verantwortungsträgern im Raum der Kirchen darstellt, widmet sich Jürgen Engert ebenfalls diesem Sachverhalt für den Raum des Politischen. Beide Beiträge zeigen: Der Konservatismus verliert seine Prägekraft und Vorbildwirkung, wenn Wertbindungen verloren gehen und ein rahmengebendes Wertegerüst nicht mehr als handlungsleitend akzeptiert wird. Gemein ist nämlich allen Konservativen ihre sichtbarwerdende Wertgebundenheit und Verantwortungsorientierung.

Dieses verantwortungsorientierte Pflichtbewusstsein zeigt sich auch in einem weiteren Punkt: Konservative verbindet die Haltung, dass Ideen sich an der Realität messen lassen müssen – und nicht andersherum. So hat sich das Neue gegenüber dem Bestehenden zu rechtfertigen und zu legitimieren und nicht das Alte gegenüber dem Neuen. Im Bewahren und in der Kultur sorgen Konservative für zeitliche Kontinuität und geben Halt und Orientierung. Auch für Jörg Baberowski ist Konservatismus sinnstiftend. Die Daseinsvergessenheit der Gegenwart verstelle hingegen den Blick auf die Herkunft, d. h. auf den Ort, von dem aus man ins Reich der Freiheit gelangte – einer Freiheit nämlich, die nicht Beliebigkeit meint, sondern Befähigung zur Verantwortungsübernahme. Der Konservative akzeptiert die Schicksalsgebundenheit seines Lebens. In seinem Wirken gehe es ihm vor allem um die bleibende Nähe zum gelebten Leben, wie Wolfgang Gantke ausführt, um die Bewahrung der Heimat und der natürlichen Um- und Mitwelt, um das undogmatische Offenhalten eines größeren Sinnganzen (Transzendenz-offenheit) und den Erhalt einer kultur- und religionsübergreifenden »einfachen Sittlichkeit«.

Moderner Konservatismus. Wie bilden Konservatismus und Fortschritt eine Einheit? Bewahren hängt mit dem Bewahrenswerten, mit Sichbewahren zusammen. Starres Festhalten an Traditionen hieße aber, sich der Realität verweigern, so Barbara Zehnpfennig. Wer den technischen Fortschritt ablehne und nur negativ bewerte, verpasse die Gelegenheit, ihn zum Wohle aller zu gestalten. Konservative erliegen jedoch auch nicht dem Zeitgeist – dann wären sie Getriebene, die keinen Standort haben. Beide Positionen erscheinen politisch als verantwortungslos,

denn sie verabsolutieren den eigenen Willen, statt anhand von Sachfragen zu entscheiden. Es hängt also von der Sache ab, wann und wo Bewahren angemessen ist oder Veränderungen geboten sind. Konservatismus heißt dann, den Fortschritt zu gestalten. Für Werner Patzelt bildet den Gestaltungsrahmen des Fortschritts das Beziehungsdreieck »gerechte Ordnung«, »Nachhaltigkeit« und »Patriotismus«, wobei die erhaltenswerte »patria« als jener Ort zu begreifen sei, an dem man Wurzeln schlage und sich wohlfühle. So wird das, was uns wirklich und gerade unter großen Zerrkräften gesellschaftlich zusammenhalten könne, nichts anderes als ein Patriotismus, dem es niemals auf die Herkunft ankomme, sondern allein auf das Zusammenwirken im Dienst der gemeinsamen Zukunft.

Die kleinste Zelle des gesellschaftlichen Zusammenhalts sei aber die Familie, wie van Lier hervorhebt. Sie bilde jenen Bezugsrahmen, der einen am stärksten präge, innerhalb dessen Bildung und Bildsamkeit als Erstes erfahren würde und jeder nach seinen Leistungen und Möglichkeiten gefördert werde. Der Inhaltskanon einer Bildungspolitik, die der Vielfalt und Individualität gerecht wird statt Egalität als oberstes Ziel zu formulieren, muss dann auch den drei Maximen »Freiheit statt Gleichheit«, »Leistung statt Verwöhnung« und »Qualität statt Quote« gerecht werden, wie Josef Kraus in seinem Beitrag fordert.

Um diese Spannungsfelder zielführend auflösen und moderieren zu können, benötigt unsere Gesellschaft einen progressiven Konservatismus als wirkliche Alternative. Als solche könne ein progressiver Konservatismus zwischen Grünen und der AfD als »Anwalt der Mitte« fungieren und so seine volle Prägekraft entfalten, wie Klaus-Rüdiger Mai erläutert. Der progressive Konservatismus folge keiner Ideologie, sondern sei eine Haltung, die auf Heimat und Beheimatung setzt. Er verschließe sich gerade nicht vor der Welt, sondern wirke aus der Sicherheit der eigenen Lebensverhältnisse heraus in die Welt hinein.

Konservative Politik. Wenn Staatlichkeit und Demokratie auf Dauer stabilisiert werden sollen, reiche es nicht, staatliche Strukturen und Prozesse nur formal nach außen zu tragen. Vielmehr müsse der Staat auch symbolisch zum Ausdruck gebracht und so in den emotionalen Tiefenschichten seiner Bürger verankert werden. Das ist die Hauptthese des Beitrags von Rüdiger Voigt. Bindung zu ermöglichen sei genauso Aufgabe konservativer Politik wie die Integration all jener in das politische System, die sensibel gegenüber allzu schnellem Wandel sind. Zwei heuristische Leitlinien konservativer Politik in Zeiten rasanter Veränderung formuliert indes Johannes Singhammer: so sollte man erstens die Menschen mit ihren Fehlern und Unzulänglichkeiten mögen und anerkennen, statt sie zu ihrem Glück zu zwingen, und zweitens Individualität und Gemeinwohl fördern.

Einig sind sich die Autoren des vierten Kapitels auch darin, dass die anhaltenden Werteverchiebungen aufgrund vernetzten globalen Wirtschaftens und schneller technischer und technologischer Entwicklungen eine Herausforderung für konservative Politik darstellen. Sie sei allerdings zu meistern, sofern sich konservative Politik wieder ihrer Leitideen besinne und Probleme offensiv anpacke.

Dass sich ebenjene Leitideen deutlich von denen der Neuen Rechten unterscheiden, zeigt der Beitrag von Hendrik Hansen. Zwar würden sich Neurechte oftmals als »echte« Konservative inszenieren, dabei aber ebenjene »echten« konservativen Leitideen und -werte gerade nicht zur Maxime eigener Denkweisen und Handlungsrahmen machen. In diesem Zusammenhang erläutert Hansen anschaulich, wo die ideellen und politischen Grenzen zwischen konservativem Denken und dem der Neuen Rechten verlaufen.

Konservative brauchen einander, denn nur gemeinsam lassen sich gesellschaftliche Probleme bewältigen. Dies verdeutlicht auch der Beitrag von Eckhard Jesse. Durch Aufwerfen der rhetorischen Frage, ob sich die Wahlergebnisse der Union durch ein bundesweites Antreten der CDU und CSU verbessern ließen, macht er darauf aufmerksam, dass dies im Ergebnis beide Parteien schwächen würde. Stark und integrativ seien die C-Parteien nur gemeinsam. So gelte auch heute noch, dass eine Neuformierung des konservativen Lagers nicht mit der Spaltung der Union herbeigeführt werden kann. Dennoch muss sich der konservative Flügel der Unionsparteien deutlich von der Neuen Rechten abgrenzen.

Letztlich kennzeichnet Konservatismus den verantwortungsvollen Umgang mit den Ressourcen unserer Welt, um den gegenwärtigen und zukünftigen Generationen dieser Erde ein lebenswertes menschenfreundliches Leben zu ermöglichen. Dabei verbindet er alle Menschen, die in diesem Sinne Verantwortung tragen. Dies demonstrieren die Beiträge von Zoltán Szalai und Remi Brague. Um Europa nachhaltig zu entwickeln, bedarf es der Bündelung von Kräften. Der Konservative sei zwar ein Einzelkämpfer, den man an seiner Haltung erkenne, aber in einer offenen globalisierten Welt dürfe man politische Entwicklungen nicht ihrem Selbstlauf überlassen. Dabei benötige es nicht nur Abstimmung und Vernetzung zwischen den gegenwärtigen Generationen, sondern darüber hinaus auch Berücksichtigung der Sorgen vergangener und möglicher Probleme zukünftiger Generationen. In diesem Kontext ist Walter Schweidlers Beitrag des Konservatismus als Originalismus zu verstehen.

Der vorliegende Band ist Ergebnis eines Diskussionsprozesses, der vom Politischen Bildungsforum Sachsen der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. in den vergangenen Jahren geführt wurde. Er soll als Anregung dienen, gegenwärtige klassische Projektionen auf den Konservatismusbegriff zu hinterfragen und zu überlegen, ob unsere Gesellschaft nicht einen progressiven Konservatismus benötigt, der

eine wirkliche Alternative gegenüber rechten und linken Populismen darstellt, und zu fragen, ob er geeignet ist, gegenwärtige Gesellschaftsprozesse zu gestalten.

An dieser Stelle sei allen Mitwirkenden dieses Austauschs gedankt, besonders den Autoren, die ihre Beiträge zur Verfügung gestellt haben, den zahlreichen Gesprächspartnern und den Befürwortern eines modernen Konservatismusbegriffs. Ein großer Dank gilt der Konrad-Adenauer-Stiftung, die den Druck dieses Bandes ermöglicht hat, dem Vorsitzenden der Konrad-Adenauer-Stiftung, Herrn Professor Dr. Norbert Lammert, der den Diskurs ausdrücklich unterstützt hat, und den Helfern, die die Drucklegung ermöglicht haben. An dieser Stelle möchte ich besonders Thea Stapelfeld und Johanna Hohaus nennen.

Dr. Joachim Klose

Landesbeauftragter der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. für den Freistaat Sachsen

Leiter des Politischen Bildungsforums Sachsen

Anmerkungen

- 1 Im Interesse einer besseren Lesbarkeit wird nicht ausdrücklich in geschlechtsspezifischen Personenbezeichnungen differenziert. Die gewählte männliche Form schließt eine adäquate weibliche Form gleichberechtigt ein.
- 2 Vgl. z. B. Dossiersammlung der Blätter für deutsche und internationale Politik, <https://www.blaetter.de/aktuell/dossiers/populismus-die-autoritaere-wende%20%20%20%20%20%20%20%20>, letzter Zugriff: 18.05.2019.
- 3 Larry Diamond, The Democratic Rollback. The Resurgence of the Predatory State, in: Foreign Affairs 2 (2008), S. 36–48.
- 4 Erhard Eppler, Ende oder Wende. Von der Machbarkeit des Notwendigen, Stuttgart 1975.

Joachim Klose

Was heißt Konservativsein heute?

Es ist notwendig, sich mit Konservatismus zu beschäftigen – nicht nur um die aktuelle gesellschaftliche Unruhe und den Rechtspopulismus zu bewältigen, sondern auch, um dem progressiven Liberalismus zu begegnen, der nicht die Freiheit avisiert, sondern die Beliebigkeit. Es braucht einen Konservatismus, der nicht rückwärtsgewandt und traditionalistisch ist, nicht weltfremd, risikoscheu oder reaktionär, sondern auf der Höhe der Zeit, der mittels neuester technischer Entwicklungen eine moderne, gerechte und weltoffene Gesellschaft gestalten will. Konservatismus bedeutet, Entwicklungsprozesse zu bewerten und deren Geschwindigkeit zu moderieren. Wenn Konservatismus ähnliche Ziele anstrebt wie andere gesellschaftliche Strömungen, aber mit Abwehrreaktionen und Projektionen belegt ist, ist entweder der Begriff neu zu bestimmen oder sind die ideologischen Bilder der Gegenwart zu reflektieren. Wie lassen sich Konservatismus und Moderne miteinander verbinden? Das gilt es zu untersuchen!

Nach einer Annäherung an die Frage, wer konservativ ist, werden drei Themenfelder exemplarisch untersucht:

- 1) Die Erinnerungskultur und die damit verbundenen Erwartungshaltungen: Dabei geht es insbesondere um die Deutungshoheit gesellschaftlicher Prozesse und die Gestaltung der Zukunft.
- 2) Konservatismus im Prozess, denn moderner Konservatismus ist weder bloßer Traditionalismus noch rückwärtsgewandter Revanchismus: Er setzt eine sich dynamisch entwickelnde Wirklichkeitsstruktur voraus und moderiert Veränderungen so, dass der mit ihnen einhergehende Heimatverlust sich in Grenzen hält.
- 3) Nation und Patriotismus werden als Strukturen beleuchtet, die in der Lage sind, die Beheimatung ihrer Bürger zu erhalten und zu schützen.

Diese drei Themenfelder machen im gegenwärtigen gesellschaftlichen Diskurs die Bedeutung und Notwendigkeit eines modernen Konservatismus sichtbar und zeigen, welche Konsequenzen sich daraus für das politische Handeln ergeben. Letztlich ist die gegenwärtige Herausforderung einer konservativen Intervention der durch die Globalisierung und Digitalisierung aufgekommene, sich verselbstständigende progressive Liberalismus, der die Basis individueller Handlungsräume zerstört und den gesellschaftlichen Zusammenhalt gefährdet.

1. Wer ist konservativ?

Wenn man in einer säkularen und mehrheitlich areligiösen Gesellschaft als gläubiger Christ aufgewachsen ist, ist die Definition, was heute konservativ ist, eine existentielle Frage. Denn wer sich im Umfeld des wissenschaftlichen Atheismus zur Religiosität bekannte, die Ereignisse der Wirklichkeit in größeren Sinnzusammenhängen und damit zeitlichen Horizonten betrachtete und aus diesen Perspektiven sowohl gesellschaftliche Veränderungen als auch naturwissenschaftliche Erkenntnisse beurteilte und so en passant ihren Wert hinterfragte, galt als vormodern, rückwärtsgewandt und eben konservativ. »Konservativ« wurde in diesem Zusammenhang, unabhängig von jeder historischen Bedeutung, zur Difamierung benutzt und mit revanchistisch und staatsfeindlich gleichgesetzt. Die Konsequenzen waren Bildungsbenachteiligung und Ausgrenzung. Als modern und fortschrittlich galten nur naturwissenschaftliche Betrachtungsweisen. Veränderlichkeit um der Veränderung willen ist die Maxime der Postmoderne. Was bedeutet es, wenn es auch in der CDU Stimmen gibt, für die ein wichtiger Markenkern der CDU nicht mehr das Konservative ist, sondern damit nur noch das christliche Menschenbild gemeint ist? Wird damit im säkularen Staat nicht die Voraussetzung geschaffen, um den Wert von historischer und religiöser Transzendenz für politisches Handeln zu negieren?

Einerseits ist »konservativ« eine Projektionsfläche der gesellschaftlichen Linken, die abgelehnt und allenfalls auf das Religiöse reduziert wird. Andererseits ist zu beobachten, dass gesellschaftliche alte und neue Kräfte den Begriff okkupieren und für sich reklamieren, um gleichzeitig die Gesellschaft auf ein neues Gesellschaftsbild einzuschwören. So behauptet der Ministerpräsident von Baden-Württemberg, Winfried Kretschmann, dass zwar die Christdemokratie nach dem Zweiten Weltkrieg »in der deutschen Tradition neuen, republikanischen, liberalen und demokratischen Konservatismus ermöglicht«¹ habe, aber die Frage, was das »conservare« eigentlich meine, verdränge.² Die Christdemokratie stülpe der modernen Gesellschaft traditionelle Gemeinschaftsformen über³ und reduziere Konservatismus auf techniknaiven Fortschrittskonservatismus,⁴ den Kretschmann eher bei den Linken vermutet. Seiner Meinung nach wird in »seichten oder manchmal auch schrillen Beschwörungen von Heimat, Christentum oder deutscher Leitkultur« ein entkernter Konservatismus präsentiert, der nur noch als Kulisse diene und seine Substanz eingebüßt habe.⁵ Erst die Grünen hätten als politische Kraft die wertkonservative Wende vollzogen.⁶ Sie seien es, die die offene Gesellschaft bewahrten, die natürlichen Lebensgrundlagen erhielten und Halt und Orientierung gäben. Aber Kretschmanns weitere Ausführungen entwerfen zum Konservatismus der Christdemokratie gar keine

Alternative, wenn er mit Angstschemas wie dem Klimawandel als »Asteroideinschlag in Superzeitlupe«⁷ argumentiert, Konservatismus auf Technikutopien reduziert und einen politischen Rahmen schaffen will, in dem Menschen sich beheimatet fühlen. Er kritisiert zwar die Leitkulturdebatte, präsentiert der Gesellschaft aber seine Leitkultur. Bei näherem Hinsehen klebt er der grünen Multikultiidee nur das Etikett »konservativ« auf. Denn in welche politische Kultur und welches Rechtssystem soll integriert werden?⁸ Demnach stellt sich nicht die Frage, ob wir eine Leitkultur benötigen, sondern nur welche.⁹ Die Schöpfungsverantwortung und damit der Schutz der natürlichen Ressourcen ist kein Distinktionsmerkmal der Grünen, sondern Kern der jüdisch-christlichen Botschaft.¹⁰ Die Grünen haben als politische Kraft die Gesellschaft zwar wieder an den Eigenwert der Natur und unsere besondere Verantwortung erinnert. Aber in der Tradition des Christentums besaß die Natur nie selbst religiösen Charakter, sondern war Mittel zum Zweck, nämlich zum Erhalt menschlichen Lebens und zum Lobpreis des Schöpfers.

Auch die AfD reklamiert für sich, konservativ zu sein. Sie möchte Staat und Gesellschaft radikal umbauen, Euro-Währung, Europäische Union und NATO verlassen und die Zuwanderung von Menschen anderer Regionen verhindern. »Importierte kulturelle Strömungen« betrachtet sie als »ernste Bedrohung für den sozialen Frieden und für den Fortbestand der Nation als kulturelle Einheit«.¹¹ In ihrem Programm beruft sie sich auf den »bürgerlichen Protest« der Revolutionen von 1848 und 1989 und benutzt Leitbegriffe wie (Kultur-)Nation, Freiheit und Familie. Sie möchte zwar vergangene Zustände konservieren – aber ist das konservativ?

Für den Politikwissenschaftler Oskar Niedermayer gibt es zwei Grundprinzipien, die für viele Politikbereiche gälten, so auch für den Konservatismus: erstens einen starken Rechtsstaat, der die Sicherheit seines Staatsvolkes nach innen wie außen gewährleiste (innere Sicherheit, Wehrpflicht, NATO, Verteidigung), und zweitens den Schutz traditioneller Formen des menschlichen Zusammenlebens (Familienbild, Frauenbild, Partnerschaften).¹² Im Grunde geht es dem Konservativen ebenso wie den Linken darum, wie wir zukünftig zusammenleben wollen und sich der gesellschaftliche Zusammenhalt generiert. Ein aufgeklärter Konservatismus will in erster Linie den Wandel verträglich gestalten.

2. Erinnerungskultur und Erwartungshaltung

2.1 Selbsterfüllende Prophezeiungen

Bei der Interpretation aktueller Ereignisse spielen Erfahrungen und Erwartungshaltungen und die mit ihnen einhergehenden Präformationen, die unreflektiert in die Darstellung eingehen, eine wichtige Rolle. Zwei aktuelle Beispiele sollen den Sachverhalt verdeutlichen:

1. Nach einer tödlichen Messerattacke in Chemnitz im Jahr 2018 gingen zahlreiche Menschen aus Sorge um den Erhalt der gesellschaftlichen Ordnung auf die Straße. Die AfD nutzte das Ereignis für ihre antidemokratische und rassistische Propaganda. Medial wurde nicht zwischen Rechtsextremen und Demonstranten unterschieden, mit »Hass im Herzen«, »Hetzjagden« und »Zusammenrottungen« eskalierte die Sprache. Im Gedächtnis haften bleiben die pöbelnde Menschenmenge und Rechtsextreme, die sowohl den Hitlergruß als auch ihren nackten Hintern zeigten.¹³ Letztlich scheinen die Sorgen der Demonstranten unberechtigt gewesen zu sein. Sie müssen nun verantworten, den Rechtsextremismus legitimiert zu haben. Dass in der organisierten Gegendemonstration die Punkband »Feine Sahne Fischfilet« auftrat, die fester Bestandteil der autonomen Szene in Mecklenburg-Vorpommern ist und eine explizit antistaatliche Haltung vertritt,¹⁴ ist kaum eine Randnotiz wert. Damit wurde Chemnitz zu einem »bloßen Austragungsort im Kampf um die Deutungshoheit eines tragischen Ereignisses«.¹⁵
2. An den Demonstrationen 2018 im Hambacher Forst beteiligte sich auch die Mitte der Gesellschaft, weil sie sich um den Umgang mit der Natur und dem Klimawandel sorgte. Linksradikale, die den Staat bekämpfen und vor Gewalt nicht zurückschrecken,¹⁶ beteiligten sich ebenfalls. Medial wurde auch hier nicht zwischen Demonstranten und Extremisten differenziert, aber im Gegensatz zu den Ereignissen in Chemnitz nahm man die Bürger nicht in Mithaftung für das extremistische Gedankengut, sondern ihre Sorgen ernst. Es wurde von »Sonntagspicknick« und »fröhlichen Menschen« gesprochen.

Sind phänomenologisch nicht beide Geschehen einander ähnlich? Hier sorgen sich Menschen um die Grundlagen des Zusammenlebens, dort um die natürlichen Ressourcen. Beide Demonstrationen besaßen ein hohes extremistisches Gewaltpotential, das sich gegen Staat und freiheitliche Demokratie wendete. Warum werden die Bürger in Chemnitz für den Extremismus in Mithaftung genommen und im Hambacher Forst nicht? Was ist los in Sachsen? Sind die

Menschen dort rechts, konservativ und traditionalistisch, während sie im Westen links, progressiv und liberal sind?

Offensichtlich resultiert der Konflikt aus konträren gesellschaftlichen Erfahrungsräumen. Während Westeuropa das Programm des individualistischen Universalismus bis in die letzte Konsequenz verfolgte, kennt Osteuropa noch weitgehend Gruppenloyalitäten und -identitäten, aber auch die Konsequenzen eines vormundschaftlichen Staates und eines realexistierenden Sozialismus.¹⁷ Auffällig ist, dass »Rechtsextremismus« und »konservativ« bei der medialen Analyse der Bevölkerung der Geschehnisse in Sachsen in einem Atemzug genannt werden. Stimmen diese stereotypen Zuweisungen? Was heißt dann konservativ?

2.2 Gesellschaftlicher Zusammenhalt

Um zu prüfen, ob sich das Verhalten der Bürger in den östlichen Bundesländern von denen in den westlichen prinzipiell unterscheidet, und um zu verstehen, ob Konservatismus und nicht aufgearbeiteter Nationalsozialismus, wie in der Analyse des Rechtsextremismus behauptet wird,¹⁸ Auslöser der gesellschaftlichen Spannungen waren, die mit der Migrationskrise in den östlichen Bundesländern einhergingen, besteht eine Möglichkeit darin, den gesellschaftlichen Zusammenhalt¹⁹ zu analysieren und die damit verbundenen Werte und Normen zu fokussieren. Eine Kultur des Zusammenhalts und der Anerkennung sind zentrale Ressourcen einer offenen, innovationsstarken und zukunftsfähigen Gesellschaft. »Die Idee von der Nation als Heimstatt und als Gemeinschaft der Verschiedenen ist heute keineswegs mehr selbstverständlich.«²⁰ Dabei spielen die Begriffe der Heimat und des Fremden eine besondere Rolle. In Verbindung mit der Frage nach Sinnstiftung und Gestaltung von Sozialräumen bilden sie den Kern der gegenwärtigen gesellschaftlichen Debatte. Die Gründe dafür sind vielfältig: Grenzen zwischen Regionen lösen sich aufgrund der Globalisierung auf, Deutschland ist multiethnischer und -kulturell pluraler geworden, und das Christentum hat an Prägekraft verloren. Mobilität führt zur Umverteilung von ländlichen hin zu städtischen Räumen und die Digitalisierung zur Individualisierung politischer Meinungen, was die demokratische Legitimation über Parteien und Wahlbeteiligung brüchiger werden lässt. Wie geht unsere Gesellschaft mit diesen Veränderungen um?

Gesellschaftlicher Zusammenhalt ist ein Emergenzphänomen und unterliegt ständigen Veränderungen. Eine Vielzahl von alltäglichen Handlungen auf der Mikroebene führt dazu, dass dieser Zustand stets aufs Neue hergestellt wird. Das Erstaunliche ist deshalb nicht, dass es zu Störungen dieser Konstruktions-

prozesse kommt, sondern vielmehr, dass sich trotz vielfältiger Herausforderungen immer wieder eine weitgehend stabile Gesellschaft bildet. Man kann vier Variablen identifizieren, welche den gesellschaftlichen Zusammenhalt erklären: Sinnstiftung, Ziele und Werte, Formen, Verfahren und Vertrauen sowie Vielfalt (Freiheit). Gesellschaftlicher Zusammenhalt hängt wesentlich von der Kommunikation zwischen Politikern und Bürgern, den Möglichkeiten politischer Partizipation, den Freiheitsrechten und ihrer Begrenzung sowie den sinnstiftenden (religiösen wie säkularen) Konzepten ab. Gerade die Kommunikation zwischen Bürgern und Politikern wird gegenwärtig als gestört empfunden, wobei die Vorbehalte in Ostdeutschland stärker als im Westen zu sein scheinen.²¹ In einem in Ost- und Westdeutschland parallel stattfindenden Veranstaltungsprojekt der Konrad-Adenauer-Stiftung wurden zwar Unterschiede im Verhalten sichtbar, aber nicht in den grundlegenden Einstellungen. Das Anstreben eines gesellschaftlichen Zusammenhalts wird von beiden Seiten als diskursöffener Prozess des Ausgleichs betrachtet. Im Allgemeinen ist die Bevölkerung besorgt, dass Extremisten die Gesellschaft unterwandern und elementare Freiheitsrechte, wie etwa das Recht auf freie Meinungsäußerung, gefährdet sein könnten. Die westlichen Werte und die freiheitlich-demokratische Grundordnung werden im Westen wie im Osten grundsätzlich bejaht und als Maßstab für das Verhalten in Deutschland als säkularem Staat gesehen. Aber auch Unterschiede sind empirisch sichtbar. Dies betrifft vor allem den Mehrwert direktdemokratischer Elemente, die Bedeutung von Religion und die Bewertung von Freiheitsrechten.²² Ein grundsätzlicher Unterschied besteht im Diskussionsverhalten: Während im Osten immer Grundfragen und damit die Systemfrage gestellt wird, werden im Westen Funktions- und Strukturfragen und damit Wie-Fragen thematisiert. Das System als Ganzes wird im Westen nicht infrage gestellt. So glauben 77 Prozent der Westdeutschen, dass die Demokratie, die wir in Deutschland haben, die beste aller Staatsformen ist, aber nur 42 Prozent der Ostdeutschen. Bezogen auf die Marktwirtschaft nehmen 91 Prozent der Westdeutschen an, dass es kein besseres Wirtschaftssystem gibt, 48 Prozent der Ostdeutschen meinen dies schon.²³ Dass das Vertrauen in Rechtsstaat, Demokratie und Marktwirtschaft in den östlichen Bundesländern nicht so ausgeprägt ist wie in den westlichen Bundesländern, liegt auch daran, dass eine dauerhaft höhere Arbeitslosigkeit direkt mit einem schwindenden Vertrauen in den Rechtsstaat nachweislich korreliert.²⁴ Allgemein sind die Grundeinstellungen der Bürger in beiden Landesteilen nämlich nicht wesentlich voneinander verschieden. Eher ist ein zeitlicher Verzug der Entwicklungen in den östlichen Ländern wahrscheinlich, denn auch in der Bundesrepublik nahm die Zustimmung zur Demokratie abhängig vom Wirtschaftswachstum erst langsam zu.²⁵ Wenn also Differenzen zwischen Ost und West thematisiert werden,

sind dies auch Projektionsflächen medialer Erwartung und Phantomschmerzen eigener Entwicklung.

2.3 Geschichte und Erinnerung

Gemeinschaften brauchen Narrative für ihr Selbstverständnis, für Identifikation und Distanzierung, zur Legitimation und Polemik.²⁶ Insbesondere in sich selbst beschleunigenden Entwicklungsprozessen wächst die Bedeutung von kultureller Verortung und Identität, denn Modernisierung und Globalisierung verstärken die narrative Atrophie,²⁷ was mit einem Werteverlust verbunden ist.²⁸ Welches Narrativ sich aber durchsetzt und letztlich zur Geschichte wird, hängt von der öffentlichen Moral ab, die in Bildungsinstitutionen und Massenmedien vertreten wird. In einer nachreligiösen Gesellschaft nehmen die Bedeutung und Suche nach Narrativen und den mit ihnen einhergehenden Perspektivierungen zu. Sinngebung und Selbstvergewisserung erfolgen dann nicht mehr durch Religion und Glaube, sondern über die Erinnerungskultur. Man will sich vergewissern, auf der »richtigen« Seite gestanden zu haben, und das Gute, Wahre und Schöne antizipieren. Dann steckt man aber schon in der Thukydides-Falle, denn die Narrative und damit Lehren der Geschichte werden politisch instrumentalisiert und dienen der Mobilisierung des öffentlichen Bewusstseins. Denn Geschichtskonstruktionen sind das Werk einer Gegenwart, die konkrete Ziele verfolgen, nach Sinn suchen oder Freund-Feind-Verhältnisse feststellen möchten. Bei der Beschreibung unmittelbar vergangener Ereignisse, die in einem faktenpositivistischen Geist geschrieben sind, wird es nur weniger sichtbar. Aber je dichter historische Ereignisse zur Gegenwart liegen, desto stärker sind ihre Betrachtungen Resultat gegenwärtiger Einstellungen und vorherrschender Meinungen.²⁹ Selbst eine neutrale Berichterstattung, die nur Fakten benennt, ist eine durch politische, ökonomische, ethnische, kulturelle und religiöse Interessen geprägte Konstruktion. Fakten werden, wenn auch unbewusst, genauso ausgewählt wie Wortwahl und Sprechhaltung – ohne Telos keine Geschichte.³⁰

Jeder Bericht von Vergangem ist als Erzählung immer auch Konstruktion, denn ohne »synthetische Einheit der Apperzeption« produzierte er nur, mit Kant zu reden, ein »Gewühle«. Die Einheit selber aber ist nicht empirisch, sondern gegenüber dem Material, das sie ordnet, quasi-transzendental: Die »Bedingung der Möglichkeit« eines wie immer gearteten Zusammenhanges der pointillistischen Fakten [...].³¹